Andreas Weber

**Mord in Linz**

Roman

***„Es gibt keinen perfekten Mord“, sagte Tom***

***abschließend zu Reeves. „Das ist doch nichts***

***als Spielerei, wenn einer versucht, sich so was***

***auszudenken. Ungelöste Mordfälle, die gibt´s***

***natürlich haufenweise, aber das ist ganz***

***was anderes.“***

(Patricia Highsmith, Ripley´s Game)

**I – *Zuletzt***

Niemand wusste von uns.

Ich stand auf der Plattform des Aussichtsturms, der hinter B. etwa fünfzig Meter hoch aus dem Hochwald ragt, wartete auf sie, schloss die Augen - und sah sie. Spürte sie. Hörte ihr Lachen. In mir war Freude. Denn unsere Geschichte war unmöglich, aber seit drei Wochen die Wirklichkeit ihres und meines Lebens. Wir trafen uns nicht zum ersten Mal hier oben, wo wir schon viele Stunden uns gemeinsam aus allem fortträumend verbracht hatten, vor dem Ausblick über den Wald, der die sanften Wellen dieser Landschaft über die Landesgrenze hinaus bis an den Horizont bedeckte. Viel zu früh da, genoss ich jede Sekunde des Wartens – bis sie auf dem Parkplatz unter mir halten, aussteigen, mir ihren Blick zuwenden und zu mir heraufeilen würde; ich saß mit meinem Walkman auf der Bank auf der Spitze des Turms, hatte *Miles Davis* im Ohr – und flog mit dieser Musik über den Wald hinaus, hinein in das, was ich mir unter Unendlichkeit vorstellte.

Doch dann sah ich, wie zum ausgemachten Zeitpunkt einer dieser klobigen Mercedes Geländewagen unten hielt. Die Tür neben dem Fahrersitz ging auf - und nicht sie, sondern ihr Ehemann, den ich nur von Bildern auf Wahlplakaten und aus dem Regionalfernsehen kannte, stieg aus. Seine Füße steckten in älplerischen Haferlschuhen, an seinem massigen Körper hing ein waldgrüner Umhang, ein Jägerhut, den tatsächlich ein Gamsbart zierte, saß auf seinem Kopf.

Vollendung des Widerwärtigen, dachte ich oben stehend.

Er sah herauf zu mir und grinste, mir dabei zunickend, bevor er sich auf den Weg nach oben machte, schnaufend, mit vielen Pausen in immer kürzeren Abständen innehaltend. Als er mir gegenüberstand, schwitzte er. Aber Triumph war in seinem Gesicht, als er sagte: „Du wartest vergeblich. Sie wird nicht kommen.“ Er sah schwer atmend zu Boden und lachte plötzlich schallend, als er sagte: „Sie wird nie wieder zu dir, *bei* und *mit* dir kommen. Eure Geschichte ist aus und vorbei. Dafür habe ich gesorgt.“

Ich erschrak.

Er setzte sich auf die Bank. Grinste wieder. „Keine Angst, ich denke nicht daran, mir wegen so einer Schlampe die Hände schmutzig zu machen. Ich bin hier, um dir einen Auftrag zu erteilen.“ Er zeigte dabei mit Begeisterung im Gesicht auf die Mappe, die er sich unter seine Achsel geklemmt hatte.

Beim Wegschauen, sah ich, wie dick dieser Mann war; die Fingernägel seiner roten Arbeiterhände waren nicht sorgfältig geputzt. Ich dachte daran, dass diese Hände auf ihrem nackten Körper gewesen waren, dass diese Hände sie geschlagen hatten, und jetzt saß dieser Ehemann vor Tatkraft strotzend, rotwangig und mit vollen Lippen vor mir. Ein Politiker jener Partei, deren Namen ich mich seit Jahren weigerte auszusprechen. Bürgermeister von Laching klang nach Komödie, aber in mir war kein Lachen, sondern Zorn. Meine Freunde waren Lehrer, Schriftsteller, Filmemacher und Journalisten. Ich hätte keine Sekunde mit so jemand geredet und war nur hier, weil er unser Treffen irgendwie herausgefunden und ich mit ihr ausgemacht hatte, mit ihrem Mann einmal über die Scheidungsmodalitäten zu reden, alleine, sie lebte längst getrennt von ihm bei einer Freundin. Außerdem war diese Gestalt nicht jemand, vor der ich davongelaufen wäre. Erwartet hatte ich eine Besprechung der juristischen Lage, doch da sagte er: „Wir sind keine dieser Alt-Parteien, sondern eine Bewegung. Aber wir haben ein völlig falsches Image. Gegen dieses Unrecht möchte ich etwas unternehmen, um zu erreichen, dass wir am neunundzwanzigsten März für die breite Masse der Wähler interessanter werden, wählbar auch für jene, die sich von unserem falschen Image abschrecken lassen.“

Er lehnte sich zurück, sah mir ins Gesicht und sagte: „Eine Erneuerung der Gesellschaft ohne Gott ist für mich nicht denkbar. Pfaffen, die sich beim Zeitgeist anbiedern, mag ich so wenig wie Migranten, die unsere Werte nicht akzeptieren. Aber das darf man in unserem Land nicht deutlich sagen, dank der linkslinken Medien-Jagdgesellschaft, die versucht, den Ruf unseres allzu früh verstorbenen großen Parteiführers in den Schmutz zu ziehen.“

Was will diese lächerliche Figur von mir? Ich sah ihn kopfschüttelnd an und sagte, dass mich seine Partei noch weniger als die Politik im Allgemeinen interessierte.

„Man liebt dich. Daher wirst du für mich arbeiten. Und dabei nichts verdienen, sondern mich dafür bezahlen, dass ich nichts über dich sage.“

Mein Blick war eine Frage.

Er klappte seine Mappe auf, die er vor mir sitzend mit Stolz hoch- und mir entgegenhielt. Ich sah eine aus Fotos und bunten Graphiken bestehende Zeitschrift im Layout und hörte ihn sagen: „Ich weiß Dinge über dich, von denen du nicht willst, dass sie in der Zeitung stehen oder dass dein Chef sie weiß.“

Der Mann war peinlich. Ich konnte mir nicht vorstellen, was so jemand von mir wollen könnte.

Er sagte: „Du bist als kritischer Geist und Querdenker für mich sogar noch interessanter.“

Ich antwortet: „Was über mich in der Zeitung steht, ist mir so egal wie mein Chef. Und mein Job ist das krisensicherste Geschäft der Welt.“

Als hätte ich geschwiegen, sagte er: „Du musst zugeben, mein Angebot ist ein spannendes Projekt, mein Konzept wird dich überzeugen.“

Meinte er Mitarbeit bei dieser Zeitschrift? Ich stand ihm mit in die Hüften gestemmten Händen gegenüber und ärgerte mich über das Du, mit dem er mich anredete. Ich trat an das Geländer des aus dicken Rundhölzern gefügten Turms, sah hinaus in die Landschaft - und wollte in der unendlichen Schönheit des Waldes verschwinden, wollte in diesem Großen aufgehen, mich darin auflösen und weg und nicht mehr da sein, aber ich musste mit einem dicken und dummen Menschen auf diesem Turm stehen.

Der Anblick des Waldes rettete mich.

Da stand der neben mir sitzende Mann auf. Trat neben mich und drängte mir die aufgeschlagene Mappe von der Seite vor meinen Blick. Ich sah nicht hin, er gab keine Ruhe, bis ich einen Blick hineinwarf und Namen las, von Heimatdichtern, die naiv kitschigen Blödsinn schrieben und von Gemeinden und Landesregierungen gefördert wurden, worüber ich mich früher, als Literatur mich noch interessierte, geärgert hatte.

„Na, was sagst du?“

Ich stand neben ihm, roch sein billiges Rasierwasser – und sah das von dem neben mir stehenden Mann blau geschlagene Gesicht der Frau, die ich liebte. Und plötzlich war alles in mir rot vor Zorn.

Ich schloss einen Augenblick lang meine Augen, sah dann hinaus in die Ferne an den Horizont, atmete über den Wipfeln der Bäume des Geheimrats *Goethe* tief durch, legte in vollendeter Ruhe – so als wollte ich nun den ausführlichen Blick, um den er mich gebeten hatte, in seine Mappe werfen - meinen Arm um seine Schultern, trat dabei hinter ihn und gab ihm einen Tritt, sodass er mit seinem Bauch gegen die Brüstung flog.

Plötzlich war in mir Kraft, die mich platzen ließ.

Ich bückte mich, packte den Überrumpelten an den Füßen, hob sie hoch und warf ihn über das Geländer - so schnell, dass der abstürzende Politiker nicht einmal zum Schreien gekommen war, bevor ich ihn dumpf aufschlagen hörte.

Ich trat vor und sah nach unten.

Der Boden, Büsche, Sträucher, alles war übersät mit den Blättern der Konzept-Mappe. Der Mann lag in der Mitte. Ein wenig verrenkt, als würde er auf dem Rücken liegend schlafen - nur der verdrehte Winkel, in dem sein Kopf auf diesem großen Stein lag und in einer rasch ausfließenden Blutlache zu versinken schien, passte nicht zu diesem Eindruck.

Ich hatte es eilig.

Lief die Stiege hinunter und sammelte die Blätter ein. Eilte hinauf und sah fünf weitere Seiten aus der Natur leuchten, holte sie und machte mich auf den Weg durch den Wald in das Dorf, wo ich mein Auto auf dem Marktplatz geparkt hatte.

Nach wenigen Minuten im Laufschritt hörte ich Gesang und Stimmen durch den Wald herauf näherkommen. Schaffte es gerade noch, mit einem Hechtsprung in Deckung zu gehen. Lag mit angehaltenem Atem hinter einer auf dem Boden liegenden Fichte und hörte, wie zwei Meter neben mir Wandersleute vorbeimarschierten, aber plötzlich stehen blieben und zu rätseln begannen, wie mächtig wohl die Kraft sein musste, die hier gewirkt hatte, um diesen „Baumriesen“ zu stürzen. Ich schloss die Augen und hielt den Atem an, als ich hörte, wie einer näher treten wollte, um sich dieses „Naturwunder“ aus der Nähe anzusehen, bis einer, der Durst hatte und mit allem hier fertig werden wollte, zum Weitergehen drängte. Die Schreie und die Aufregung beim Finden des Abgestürzten hörte ich nicht mehr - auf dem Weg zurück in die Stadt.

Mir war heiß.

**II – *Tod mit Aussicht***

Ein toter Mann lag im Wald.

Auf einer kleinen Lichtung am Ende einer Forststraße. Etwa drei Meter neben der ersten Stufe des Aufstiegs in den Aussichtsturm, der hinter Bad Groß-Pertholz fünfzig Meter hoch aus dem Hochwald ragt. Auf den ersten Blick war klar, dass der Mann von diesem Turm gefallen war; ob freiwillig oder oben zusammengeschlagen und heruntergeworfen, also Selbstmord oder Mord, war die zu klärende Frage.

Gefunden hatten den Toten die „Wandervögel“.

Drei Männer und vier Frauen, die viel Zeit in ihrem Ruhestand auf gemeinsamen Wanderungen verbrachten und daher angeregt vom pensionierten Bankdirektor der Gruppe für gelegentliches Sponsoring einen Pensionisten-Wanderverein mit zünftigem Titel gegründet hatten. Der Anblick des in der Mitte des Waldes liegenden Toten erschreckte sie nicht, sie scherzten seit Jahren über ihr Gefühl, beim Warten aufs Sterben in der ersten Reihe zu sitzen - Unbehagen bereitete ihnen der Anblick dieses zwischen zwei Steinen eingeklemmten Leichnams, in dessen totem Gesicht noch ein verzweifelter Schrei steckte. Durch das von dem einen Stein gebrochene Genick stand der Kopf seltsam zur Seite, der Körper war in Schmerzen verrenkt, so als hätte sich der Sterbende mit letzter Kraft in seiner Todesqual aufzurichten versucht; der Mann lag da, als wollte er jeden Menschen wissen lassen, dass er mit den größten Schmerzen und voller Hass auf seinen Mörder aus seinem Leben gerissen worden war.

Kriminalinspektor Fabian Pitter stand auf der Aussichtsplattform.

Er sah von oben auf den Toten und sagte dem neben ihm stehenden Kommandanten der örtlichen Polizeidienststelle, dass hier ein „Verbrechen“ verübt worden wäre und ob er sich vorstellen könne, wer diesen Mann „gehasst“ hätte. Der Postenkommandant fragte „den Herrn von der Kripo“, woran er das Verbrechen „auf den ersten Blick“ erkenne?

Pitter lächelte, als er sagte: „Die Aktenmappe und der Terminkalender des Mannes liegen hier vor uns auf der Sitzbank, eine leere Klarsichthülle liegt neben dem Toten. Selbstmord mit Aussicht – ja; aber dass jemand seinen Schreibtisch hier aufstellt und dann springt – nein. Wo ist der Inhalt der Mappe, wo sind die Unterlagen, Akten, was auch immer? Jemand hat den Mann außer Gefecht gesetzt, hinunter geworfen und den Inhalt der leeren Hüllen eingesammelt, bevor er abgehauen ist. Kennen Sie den Toten?“

„Sie nicht?“

Pitter schüttelte den Kopf.

„Das ist Franz Miesenböck, unser Bürgermeister. Da werden jetzt ein paar Leute eine Freude haben. Nicht alle hier haben den geliebt.“

„Und Sie?“

Der Polizist lächelte. „Na ja.“ Er sah zu Boden und dann in die Weite über dem Wald; es wäre ihm lieber gewesen, diese Frage nicht beantworten zu müssen, schon gar nicht auf dem Turm im Angesicht der Leiche. „Herr Inspektor, über Tote soll man ja bekanntlich nichts Schlechtes und so weiter, aber Miesenböck ging einigen Leuten ziemlich auf die Nerven. Und ich gebe da jetzt nur wieder, also ich berichte, meine Meinung können Sie sich selber denken, sagen tue ich dazu nichts. Außerdem werden Sie das alles schnell herausfinden, ist ja im Übrigen alles sogar aktenkundig und war sogar im Fernsehen, haben Sie davon nichts gesehen?“

Pitters Kopfschütteln ließ ihn weiterreden.

„Na, zuerst hat er sich mit diesem Deutschlehrer angelegt, sich im Lokalfernsehen über den furchtbar aufgeregt, dafür hat er diese Leute vom Fernsehen angerufen und angebettelt, dass sie kommen; die sind dann hier aufgetaucht, lächerliche Typen, Angeber, die sich hier aufgespielt haben, als wären sie aus Hollywood. Aber die haben gut zu unserem Bürgermeister gepasst, da haben sich die Richtigen gefunden. Das war so peinlich, wie sich der Wichtigtuer Miesenböck da aufgespielt hat - und das ist meine Meinung, die ich Ihnen ja jetzt doch gesagt habe, ist mir wahrscheinlich rausgerutscht.“

Er griff in seine Uniformtasche nach einer Packung Zigaretten und steckte sich eine an. „Stört Sie hoffentlich nicht, aber wir sind hier in der guten Luft.“

Pitter nickte lächelnd.

„Etwas anderes war die Geschichte mit dem Puff hier im Ort. Eigentlich etwas außerhalb, am Ortsrand. Das war in dem Haus, das Miesenböck von einem Bruder seiner Mutter, also von seinem Onkel, geerbt und vermietet hat. An ein paar wirklich ziemlich schlimme Figuren. Wiener Unterwelt, mit albanischem Migrationshintergrund, wie man das heutzutage korrekt bezeichnet. Ausgemacht war eine halbjährliche Pauschalzahlung, doch dann hat der Vermieter gesehen, wie viel Geld da im Spiel ist, und er wollte mehr, hat behauptet, man habe ihn über die Einnahmen und so weiter nicht korrekt informiert. Ich sag´ schlecht verhandelt und ausgemacht, aber Vertrag ist Vertrag, wo kämen wir denn da hin. Das ging vors Gericht, die Herren von der Unterwelt haben Recht bekommen, aber Miesenböck hat gegen das Urteil berufen. Dann hat es dort einmal gebrannt, aber dazu sag´ ich nur Unschuldsvermutung. Und dass unser Herr Bürgermeister jetzt da unten liegt, auch dazu sage ich Unschuldsvermutung, erlaube mir aber – unter uns, also das streite ich dann im Fall des Falles ab – die Bemerkung, dass sich unser Herr Miesenböck da mit Leuten eingelassen hat, die solche Interessenskonflikte eben drastisch lösen, ich kenne so was nur aus dem Fernsehen, wie es im wirklichen Leben zugeht, wissen Sie besser als ich.“

Pitter kannte diese Geschichte aus den Medien, er bedankte sich für die Information.

Er trat an das Geländer, stützte sich ab und blickte hinunter auf den Toten; zwei eingeschaltete Lampen standen neben dem Körper, der gerade fotografiert wurde. Fabian Pitter sah dabei zu, erinnerte sich an die Geschichten des Postenkommandanten – und hatte plötzlich das Gefühl, dass es hier nicht um Geschäfte, sondern um Gefühle ging.

Dann stand Pitter da und blickte um sich.

Altweibersommer.